

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 59 (1988)
Heft: 4

Rubrik: Aus den Kantonen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus den Kantonen

In der Rubrik «Aus den Kantonen» werden Meldungen der Tagespresse ausgewertet, die das schweizerische Heimwesen betreffen. Die Grundlage für diese Auswertung bildet der Presseausschnittsdienst «Argus». Die Rubrik wird von Max Dreifuss, Zürich, betreut.

Bis jetzt versuchten wir in der Rubrik «Aus den Kantonen» Sachinformationen zu vermitteln und u.a. einen Überblick zu geben, wie es mit dem Bau und den Renovationen von Krankenheimen und Altersheimen steht, wieviel finanzielle Mittel aufgewendet worden sind und mit welchem Einsatz Gemeinden, Kantone und Bund oder auch private Organisationen mitgeholfen haben, die Altersbetreuung auch zuhause ständig zu verbessern. Nun ist aber der Bund im Begriff, sich aus der Subventionsbereitschaft durch gesetzliche Massnahmen zurückzuziehen. In begrenzter Weise übernehmen Kanton und Gemeinde und auch private Stiftungen diese Aufgaben.

Das veranlasst uns, die Gelegenheit zu benützen und *versuchsweise* in unserer Rubrik etwas weniger die finanziellen Aspekte in den Mittelpunkt zu rücken, dafür aber mit sog. «flashlights» Innovationen und gefühlsbetonte Zuwendung zu Kranken und Betagten zu schildern.

So entnehmen wir dem «*Zofinger Tagblatt*», *Zofingen*, einen Bericht über eine Einladung der Einwohner von Schöftland zu einem Senioren-Mittagstisch im Altersheim, verfasst von Helen Arnet:

Suppe, Salat und ein «Güggeli» mit dicken Schenkeln

he. Die Plätze sind eingenommen, einmal mehr erfolgreich verteidigt. Denn, am Senioren-Mittagstisch im Schöftler Altersheim, da sitzt man nicht einfach, wo es einem gerade passt: Den Platz bei Kollegen und Freundinnen, den lassen sich die Senioren nicht nehmen. So warten ein paar Mittagstisch-Teilnehmer schon um viertel nach elf im Speisesaal und reservieren sich den «eigenen» Stuhl.

*

Einmal im Monat, jeden ersten Mittwoch, treffen sich 50 Insassen des Schöftler Altersheimes und 30 «Gäste» zum Senioren-Mittagstisch. Wie in anderen Gemeinden kommen die Senioren vor allem aus zwei Gründen zum gemeinsamen Mittagessen: Erstens müssen sie für einmal nicht kochen, und zweitens kann man wieder mal so richtig schön plaudern.

*

Am Tisch neben der Türe ist noch ein Platz frei. Eigentlich sei dies ja der Stuhl von Alt-Bankdirektor Lüthy, aber für einmal könne man eine Ausnahme machen. Der Herr Lüthy, der habe nämlich heute Geburtstag und kochte zu Hause für seine Angehörigen. Aber auch Herrn Lüthys Mittagstisch-Kameraden profitierten am vergangenen Mittwoch vom «Geburi»: Der Wein und das Mineralwasser, das an «seinem» Tisch verteilt wird, geht auf die Rechnung des Alt-Bankdirektors. Aber wirklich nur an seinem

Tisch, hat er der Heimleiterin Heidy Abt ausrichten lassen.

*

Bis die Pilzcremesuppe serviert wird, plaudern die Schöftler Senioren, Herr Oberholzer erzählt, dass das Essen im Altersheim so gut wie in einem Vier-Stern-Hotel sei. Dann kehrt Ruhe ein im Speisesaal. Genüsslich wird das Süppchen geschlürft. Wieder das Klappern von Geschirr, ein gemischter Salat steht vor den Senioren. Die Frauen am Tisch rätseln, ob das weisse Gemüse nun «Räbe» oder Rettich sei. Zwischen Suppe und Hauptgang erklärt Frau Steffen, dass sie regelmässig an den Mittagstisch gehe. Sie sei jedesmal froh, wenn sie nicht selber kochen müsse. Früher, da habe sie auch in der Altersheim-Cafeteria mitgeholfen. Jetzt gehe sie dann und wann noch mit dem Hund von Heidy Abt spazieren.

*

Vor den Senioren steht ein Pouletschenkel und eine Portion Reis. «Das war aber ein Huhn mit dicken Beinen», staunt jemand. Beim Essen stellt sich heraus, dass der Schenkel gefüllt ist und das Huhn wahrscheinlich von ganz normaler Statur war. Jemand erzählt, dass der Zahnarzt Lüscher einem früher die Zähne für einen Franken gezogen habe. Und das ohne Spritze.

*

Das dicke Pouletbein ist verspiessen. Heimleiterin Heidy Abt verteilt Dessert. Die ältere Dame am hinteren Tisch macht grosse Augen. Eigentlich komme sie schon hauptsächlich wegen des Desserts einmal pro Monat ins Altersheim. «Fasnachtschüechli» und «Schenkel» gibts, dazu eine Tasse Kaffee. Wenn er gewusst hätte, dass es «Chüechli» gebe, sagt irgendjemand, dann hätte er eine «Maschgere» mitgenommen.

*

Der Kaffee wird schnell heruntergeschüttet, denn die Senioren haben es eilig, erzählt Heidy Abt. Was sie aber nach dem Essen so alles trieben, das wisse sie eigentlich auch nicht. Bevor aber alle abgehuscht sind, zieht die Heimleiterin das Geld für's Mittagessen ein. Zehn Franken zwanzig mit Mineralwasser, Zehn Franken fünfzig für diejenigen, die sich ein Gläschen Wein genehmigt haben. Ein paar von den Gästen aus dem Dorf machen's sich im Aufenthaltsraum gemütlich und verteilen die Karten zu einem zünftigen Jass. Daneben stellt ein älterer Herr Schachfiguren auf ein Brett und überlegt sich ein paar Züge. Sein Partner nämlich sei ein richtiger Profi, gegen den habe er keine Chance. Aber er sei am Üben, zu Hause, an seinem Schachcomputer.

*

Im Speisesaal scheppert's. Eine alte Frau mit krummem Rücken sammelt Flaschen ein, jemand stellt das schmutzige Geschirr zusammen, ein Gast aus dem Dorf packt schnell noch ein übriggebliebenes «Schenkel» in die Handtasche: «Sonst meinen die, wir hätten das «Zmittag» nicht geschätzt.»

*

Im «*Aargauer Tagblatt*», *Aarau*, berichtet «JH»:

«Ein Behindter muss sich selbst entfalten können»

Aussenstehende haben oft Mühe, sich ernsthaft mit dem Schicksal Behindter auseinan-

derzusetzen. Man begegnet ihnen zwar täglich im Bus, beim Spaziergang oder beim Einkaufen. Eine eigentliche «Begegnung» findet jedoch in den seltensten Fällen statt. Die Kontaktnahme wird vielfach erschwert durch den Umstand, dass man gar nicht weiss, ob und wie der erste Schritt zu tun sei. Behinderte sind deshalb darauf angewiesen, sich selbst entfalten zu können, eigenen Beschäftigungen nachzugehen. Die «Stiftung für Behinderte Aarau-Lenzburg» hat sich vor Jahren schon diesem Problem angenommen.

Nachdem bereits 1972 das Arbeitszentrum in Strengelbach errichtet worden war, ging man 1981 daran, Wohnmöglichkeiten für Behinderte anzubieten. 50 von 140 Behinderten wohnen in neun Wohngruppen im Heim. Weitere 16 sind in Königsfelden, in Aarau, in Altersheimen oder bei Pflegefamilien untergebracht. Acht Behinderte führen mit Ehepartnern oder allein einen eigenen Haushalt. 80 arbeiten in Industriewerkstätten oder im Haushaltbereich. Zehn Behinderte stehen in beruflicher Ausbildung. Jeder Behinderte soll eine Arbeit oder eine Beschäftigung, das heisst eine bewältigbare Aufgabe haben. Er soll das Gefühl haben, «gebraucht zu werden». Auch Externe finden Unterschlupf. Der «Anstalt-Charakter» soll vermieden werden. Die gegenseitige, selbstverständliche gelebte Solidarität unserer Behinderten soll uns allen – Institutionen, Alten und Öffentlichkeit – Vorbild sein!

«Vorwärts», *Basel*, schreibt:

Engpässe für Basler Pflegebetten?

In Basel muss man warten, bis man alt oder krank werden darf. Einige Pflege- und Altersheime werden in absehbarer Zeit wegen Umbau oder Neubau geschlossen. Pensionäre und Patienten müssen verlegt werden. Wohin? Bereits heute ist das Angebot an Alters- und Pflegeplätzen unbefriedigend. Lange Wartelisten liegen bei der Bettensvermittlungsstelle. Da heisst es: In Zukunft vermehrt auf spitälerne Pflege (Spitex) setzen.

Die «*Berner Zeitung*» meint in ihrer Ausgabe für Stadt und Region Bern zu der «Schonfrist für Heime»:

Der Bund soll auch in den kommenden zwei bis fünf Jahren den Bau von Altersheimen subventionieren. Die vorberatende Kommission des Ständerates entschied sich mit 8:3 Stimmen für eine entsprechende Fristverlängerung. Nach dem AHV-Gesetz läuft die Frist für die Leistung von Bundes-Subventionen an den Bau von Altersheimen am 30. Juni 1988 ab.

Die «*Freiburger Nachrichten*», *Fribourg*, berichten über einen originellen Einsatz eines 88jährigen:

Der 88 Jahre alte Alfons Raemy, alt Wegmeister, tat kürzlich den ersten Spatenstich für den Bau des Altersheims «Bachmatte», das nach seiner Fertigstellung, voraussichtlich im Frühling 1989, 25 Betagten Platz bieten wird. Der Präsident der Baukommission führt aus, dass Alfons Raemy aus Rufenen im Senseoberland diese Ehre zugefallen sei, habe symbolischen Charakter, denn vor 20 oder 30 Jahren sei es im Oberland undenkbar gewesen; nämlich «Man geht ins Altersheim». Raemy habe sich als erster angemeldet.

«Biel-Bienne», Biel, zum Tagesheim und Behindertentaxi:

Hilfe für Betagte

Manch behinderter Betagter ist auf die Hilfe seiner Angehörigen angewiesen, welche ihn früher oder später in ein Heim einweisen. Oft wäre dieser Schritt noch gar nicht notwendig bei richtiger therapeutischer Betreuung. Darum ist in Biel ein Tagesheim eröffnet worden, welches den betroffenen Betagten helfen soll, möglichst lange ausserhalb eines Heims leben zu können.

Sinnvoll für ein Heim ist, was die «Glarner Nachrichten» aus Glarus berichten:

Im Pflegeheim und «Kafi Wild» in Schwanden:

Blätter einer Privatsammlung ausgestellt

Im Februar und März sind in der 57. Ausstellung im Pflegeheim Schwanden und daneben auch im «Kafi Wild» in Schwanden Blätter aus einer Privatsammlung zu sehen. Es sind neben Originalgrafiken Repros des «Kunstkreises», einer Vereinigung von Schweizer Kunstreunden.

Wie wir in «Le Pays», Porrentruy, Kanton Jura, lesen, wird unter dem Namen «Les Planchettes» in Porrentruy in zwei bis drei Jahren ein ganz modern konzipiertes Heim-Hotel für Betagte erstellt sein.

Bauherrin ist die Gemeinde Porrentruy. Cafeteria und Dienste sind im Parterre plaziert. (Medizinische Räume, Rehabilitationsmöglichkeiten, Coiffeur, Apotheke, Konferenzräume usw.).

Auf den oberen Etagen befinden sich die Appartements, deren 59 mit und 16 ohne Küche. Alle Appartements sind nach Süden orientiert. Für die Pensionäre ist nur eine Bedingung festgeschrieben worden, nämlich, dass sie eine Hauptmahlzeit gemeinsam im Haus einnehmen müssen oder aber Mitteilung machen, wenn sie verhindert sind. Die Betagten bleiben vollständig unabhängig, können aber jederzeit von den Pflegediensten und von andern Möglichkeiten Gebrauch machen. Dank Subventionen (Bund, Kanton, Gemeinde) genügt eine einfache AHV-Rente, um den

Heim-Hotel-Aufenthalt finanzieren zu können.

Dieses Hotel-Heim wird also etwa 1991 in Porrentruy seine Pforten öffnen, nicht etwa in Florida USA.

«Fan – L'Express» aus Neuchâtel bringt unter dem Titel «Ein Tabu verschwindet» über die «Perce-Neige-Stiftung», die bald ihr zwanzigstes Jubiläum feiern kann, einen Report. Es handelt sich um ein Heim für Geistigbehinderte. Diese Menschen unterliegen – wie wir alle – den Gesetzen der Natur. Sie haben das Recht, sich zu verheiraten, Paare zu bilden, kurz: die affektiven Beziehungen auszuleben. Das Heim liegt in Hautes Geneveys und bietet heute 130 Erwachsenen, die geistig behindert sind, Unterkunft. Vom Stiftungsrat sind nun die sexuellen Beziehungen dieser Patienten, die schon immer bestanden haben, auch legalisiert worden. So dürfen die Schützlinge, wenn sie wollen, zusammenwohnen. Parallel dazu wird eine sexuelle Erziehung angeboten. Man will mit dieser Massnahme auch eine Aidsgefahr abbauen. Sinn all dieser Massnahmen ist, Geistigbehinderte voll zu akzeptieren, sie als gleichberechtigt anzusehen und nicht etwa als Objekte, die unter hochwohlbürokratische Protektion gestellt werden.

In der «Linth», Rapperswil SG, gelesen:

Zivilschützer im Dienste Betagter

Sinnvolle Arbeit im Dienste betagter Rapperswilerinnen und Rapperswiler leiten Angehörigen der Schutzaumorganisation und der Sanitätsabteilung des Zivilschutzes der Stadt Rapperswil. In einer zweitägigen Übung gestern Donnerstag und heute Freitag zügeln sie sämtliches Mobiliar des Altersheims (Bürgerspital) am Fischmarktplatz in Rapperswil ins leerstehende ehemalige Altersheim Lachen. Dort leben während der nächsten zehn Monate die 22 Rapperswiler Altersheiminsassen während den umfassenden Umbauarbeiten am Rapperswiler Bürgerspital. In einer gleichgelagerten Zivilschutzübung erfolgt am 5./6. Dezember 1988 der Rücktransport nach Rapperswil.

Die «Schaffhauser Nachrichten», Schaffhausen, räumen ein, dass die Pflege zuhause bei

betagten Patienten aus medizinischer, sozialer und finanzieller Sicht, in einer vertrauten Umgebung, gewichtige Vorteile gegenüber der stationären Betreuung hat. Befürchtet wird aber bei forcierter Ausbau der Spitek-Dienste durch den Staat die Verdrängung familiärer und nachbarschaftlicher Opferbereitschaft, Aufblähung von Bürokratie und vermehrte Einflussnahme der Staatsmacht.

Teilt der geneigte Leser diese Ansicht? Schreiben Sie uns!

Unter dem Titel «Keine Linientreue» publiziert die «Vorstadt», Zürich, ein Pressecommuniqué der Grünen Partei Zürich, wonach der Bau eines Altersheims in Schwamendingen unterstützt wird. Es werde zwar Wiesland überbaut; der Bedarf an Heimplätzen sei jedoch ausgewiesen und es wäre falsch, auf dem Buckel der alten Menschen eine fundamentalistische Linientreue zu demonstrieren.

In Intercura Nr. 21, einer Publikation des Stadtärztlichen Dienstes Zürich, kommt Hans-Rudolf Winkelmann, Kantonsrat in Zürich und Heimleiter, in einem Beitrag «Hat das Altersheim noch eine Zukunft?» zum Schluss:

«Das Altersheim der Zukunft wird koordiniert mit allen Spitek-Diensten zusammenarbeiten und heutige und künftige Strukturen (zum Beispiel Tagesheim, Einsatzzentralen, Therapien) dem entsprechenden Quartier anbieten können. Auch im Bereich Personalrekrutierung und Personalschulung sowie in den Fragen der Gerontopsychiatrie werden Heime und Spitek-Dienste, nicht zuletzt auch auf dem Hintergrund der rasanten Generationenverschiebung, gemeinsame Lösungen realisieren müssen.»

Aus dem «Tagblatt», Zürich:

Mit einer Volksabstimmung am 5./6. März 1988 haben die Zürcher einen Beitrag als jährlich wiederkehrende Projektsubvention zugunsten sozial, psychisch und physisch benachteiligter junger Menschen beschlossen.

Mit grossem Mehr sind auch zwei Kredite für Städtische Altersheime in Schwamendingen und Zollikon von total rund 56 Mio. Franken beschlossen worden.

Echo

Warum ist der VSA so wichtig? Abschiedsgruss und Dank aus dem Bündnerland

Sehr geehrter Herr Dr. Bollinger

Sie treten demnächst in den Ruhestand. Es ist mir ein Anliegen, Ihnen einen herzlichen Abschiedsgruss zukommen zu lassen und Ihnen dafür zu danken, dass Sie die Zeitschrift «VSA» in all den Jahren äusserst lebendig, engagiert und mit Tiefgang redigiert haben.

Dass der Verein für Schweizerisches Heimwesen nicht einfach das Sprachrohr der modernen Technokraten ist, sondern ein Gremium, das immer wieder darum ringt, sich an letzten Werten zu orientieren, macht diesen Verein so wichtig.

Sie haben dieses Wirken verantwortungsbewusst mitgeprägt. Sie gehen Ende April in den Ruhestand; Sie tun damit einen Schritt, den ich meinerseits in 4 Monaten, nach 34jähriger Leitung des Sozialamtes Graubünden, ebenfalls tun werde.

Ich wünsche Ihnen für diesen, für uns beide wohl nicht leichten Schritt, alles Gute. Es gilt loszulassen, wieder ins Glied zurückzutreten. Ich hoffe, dass dieser Schritt auch die Freiheit bringt, Neues ergreifen zu dürfen, ohne im alltäglichen Leistungsdruck zu stehen.

Herzliche Grüsse
Kantonales Sozialamt Graubünden
Ihr A. Willi